

Grosse Formen und die Liebe zur Konstruktion : Bernhard Hermkes' Hamburger Bauten

Autor(en): **Höhns, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 7/8: **Hamburg**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Grossmarkthallen in Hamburg-Hammerbrook, 1958–62. – Bild: E. Scheel

Grosse Formen und die Liebe zur Konstruktion

Bernhard Hermkes' Hamburger Bauten

Ulrich Höhns Bernhard Hermkes (1903–1995) gehört zu denjenigen Hamburger Architekten, die das Gesicht der Stadt in der Nachkriegszeit besonders geprägt haben. Dazu haben markante Grossbauten ebenso beigetragen wie kleine, unspektakuläre Bauvorhaben.

Hamburgs modernistischer Wiederaufbau nach den immensen Zerstörungen der Stadt im Zweiten Weltkrieg ist das Werk einer kleinen, wenn auch keineswegs homogenen Gruppe von Architekten, die Anfang der 1950er Jahre noch keinen «Namen» hatten: Bernhard Hermkes, Godber Nissen, Werner Kallmorgen, Ferdinand Streb, Rudolf Lodders, Herbert Sprotte, Peter Neve sind die bedeutendsten unter ihnen. Es kam ihnen zugute, dass eine ganze Generation führender Vertreter der Zwischenkriegsmoderne wie Karl Schneider, Hans und Oskar Gerson, Fritz Block, Ernst Hochfeld, Robert Friedmann und viele andere durch ihre erzwungene Emigration während des Nationalsozialismus weggebrochen war und nicht zurückkehrte. Ihre oft nur unwesentlich jüngeren «Schüler», ob sie es nun tatsächlich oder im Geiste waren, betraten 1946 die Hamburger Architekturbühne mit einem Paukenschlag. Sie planten, anfangs noch im Auftrage der britischen Besatzungsmacht, die Wohnhochhäuser am Grindelberg und realisierten mit den insgesamt 12 Scheibenhochhäusern auf einem innenstadtnahen Trümmergebiet das erste Wohnquartier dieser Art in Deutschland, radikal in der linearen, gestaffelten Anordnung mit einer Ost-West-Ausrichtung der bis zu 15geschossigen Blöcke, die sich aber bis auf Massstabs-Sprünge an den Nahtstellen zum Bestand keineswegs gegen das benachbarte Gründerzeitquartier richteten.

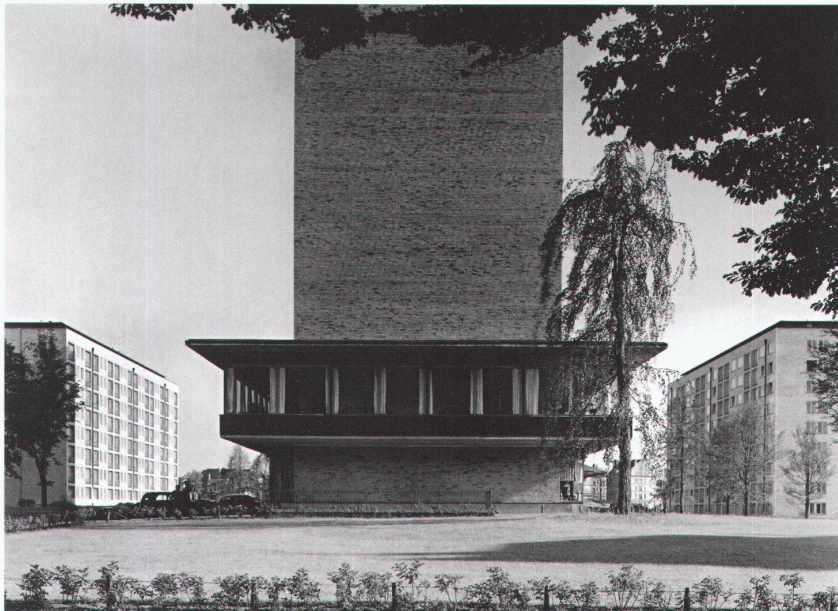
Zum ersten Mal entstand tatsächlich die «vertikale Gartenstadt», von der Le Corbusier und Ludwig Hilberseimer in den 1920er Jahren geträumt hatten und

die erstmals um 1946 auch andernorts zum Greifen nah schien, als in der französischen Besatzungszone Deutschlands Marcel Lods in Mainz und Georges-Henri Pingusson in Saarbrücken ganz ähnliche Konzepte vorlegten, die dann dort aber am massiven Widerstand der Bevölkerung scheiterten.

Die britische Besatzungsmacht, für deren Angehörige die Häuser am Grindelberg ursprünglich geplant waren, liess ihre Pläne bald wieder fallen, weil die gemeinsame Verwaltung der amerikanischen und britischen Zone ihren Sitz in Hans Poelzigs ehemaligem IG-Farben-Hochhaus in Frankfurt am Main bezog. Die neuen Nutzer in Hamburg sollten nun deutsche Familien sein, die Häuser wurden geringfügig umgeplant, und so wurde in Hamburg bereits viel früher als in anderen deutschen Grossstädten darüber entschieden, dass der künftige Wohnungsbau der Stadt an die modernistische, zur Vollkommenheit entwickelte Bautradition der Zwischenkriegszeit anknüpfen und sie transformiert weiterentwickeln sollte.

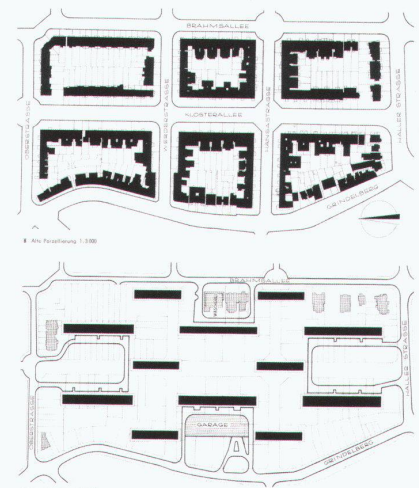
Das «Hamburg Project»

Bernhard Hermkes (1903–1995) war der Sprecher der «Architektenarbeitsgemeinschaft Grindelberg», einem Zusammenschluss von sieben Kollegen. Er führte die Gruppe, zu der unter anderen Rudolf Lodders, Fritz Trautwein und Ferdinand Streb gehörten, nicht nur alphabetisch an, sondern war auch massgeblich an der Entwicklung des «Hamburg Project» beteiligt. Die Biographien der Planer sind einander ähnlich, und sie



Grindelhochhäuser, Stirnseite mit Kraggeschoss. – Bild: E. Scheel

waren prädestiniert dazu, Grossaufgaben dieses Formats in den Griff zu bekommen. Sie alle hatten bei führenden Architekten der Moderne der 1920er Jahre gelernt, Hermkes zunächst bei Theodor Fischer in München, dann bei Hans Poelzig in Charlottenburg und schliesslich bei Paul Bonatz in Stuttgart studiert und dort auch sein Diplom abgelegt. Unmittelbar danach wurde er Mitarbeiter Ernst Mays in Frankfurt, einem der Väter des «Neuen Frankfurt.» Dort machte er sich selbständig und entwarf Ende der 1920er Jahre mit dem «Haus der berufstätigen Frauen» und einem Ledigenheim von der Inneneinrichtung bis zur zeichnerisch modernen Fassade zwei typische neue grossstädtische Bauaufgaben der Weimarer Zeit. Auch der weitere Weg ist kennzeichnend für seine Generation. Es folgte ein jahrelanger Auftragsmangel, bis die Aufrüstung des «Dritten Reichs» jungen Architekten im Industriebau ein grosses Betätigungsfeld bot, in dem sie sich losgelöst vom Architekturkanon der Staats- und Parteibauten modernistisch gebärden konnten, was ihnen später als Ausweis ihrer richtigen Gesinnung zur falschen Zeit dienlich war. Als Mitarbeiter Herbert Rimpls in Oranienburg und dann Wilhelm Wichtendahls in Regensburg baute Hermkes die Heinkel-Werke in Oranienburg und dann die Messerschmitt-Werke in Regensburg, zwei Flugzeughersteller, die

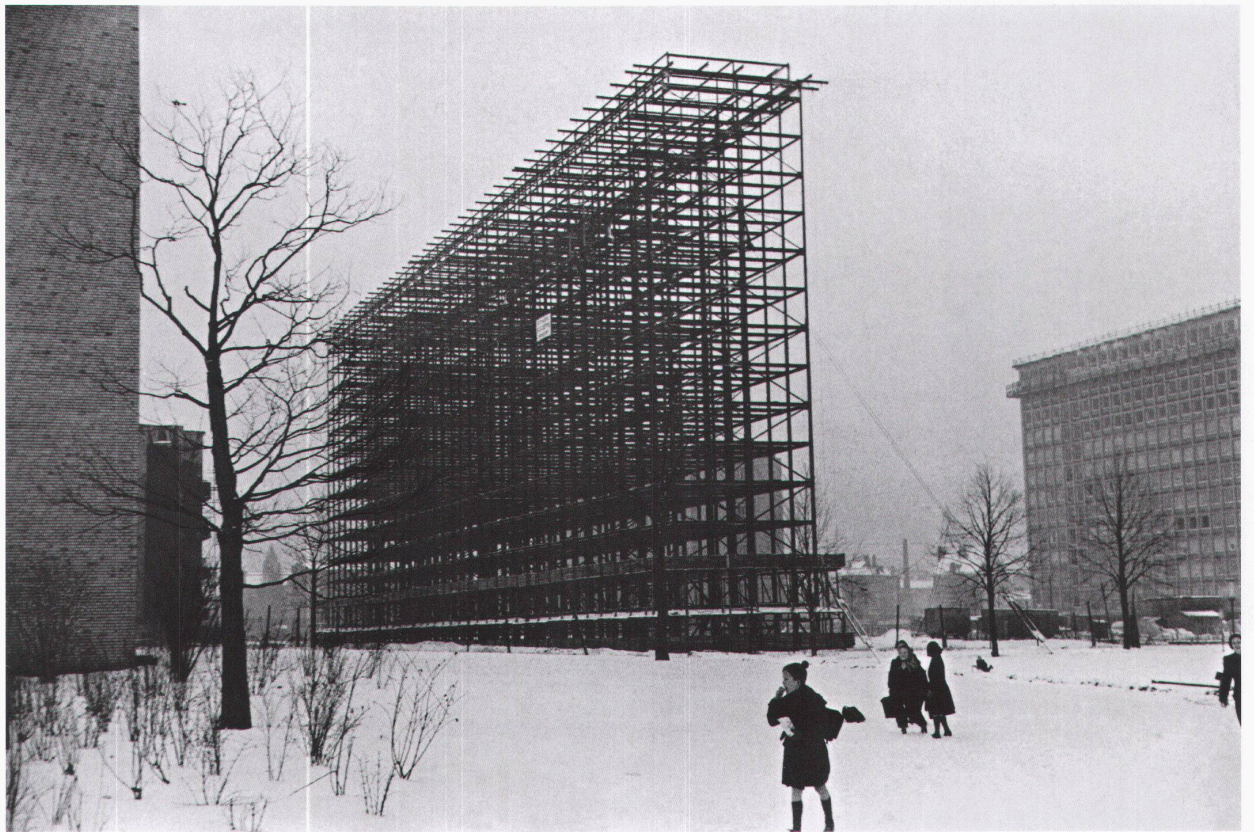


Grindelberg Zustand vor dem Krieg bzw. 1956

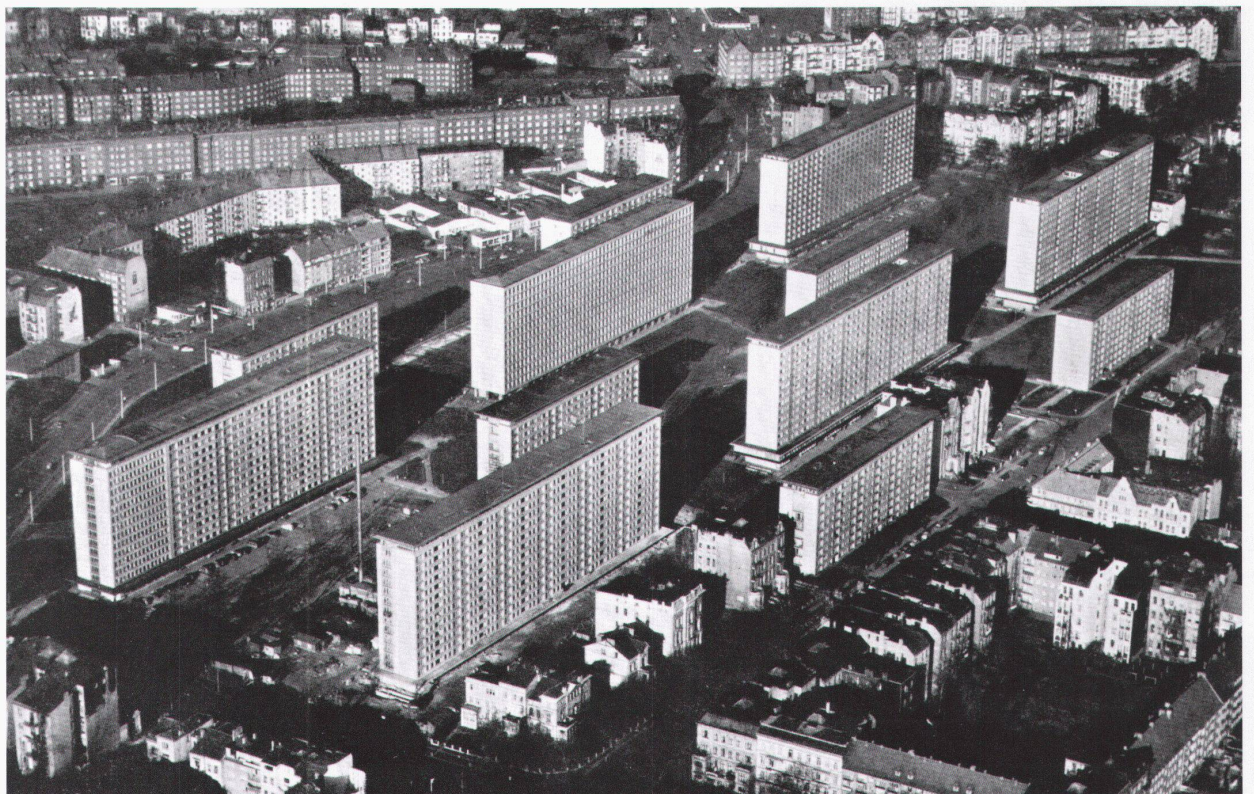
zur technologischen Elite zählten und über entsprechende Handlungsräume verfügten. Hier eignete Hermkes sich das technologische Wissen für unter Zeit- und Materialknappheit entstandene Grossbauten an, das er ab 1939 in seinem ersten eigenen Grossbau, den MAN-Schiffsmotorenwerken im Hamburger Hafen anwenden und verfeinern konnte. Aber anders als die Flugzeughersteller, die mit dem «Dritten Reich» untergingen und nun Kabinenroller fabrizierten, setzten Hermkes und seine Kollegen ihre Karriere ungebrochen fort.

Grossform und handwerkliche Tradition

Die beiden ersten der Superblocks am Hamburger Grindelberg waren reine Stahlskelettkonstruktionen mit einem umlaufenden, weit auskragenden ersten Obergeschoss. Darunter sind Läden, Büros und Praxen angeordnet, während ganz oben unter hauchdünnen Flugdächern in den Kopfen der Häuser Ateliers für Künstler eingerichtet wurden, die von den Nationalsozialisten verfolgt worden waren. Hermkes bezog dort selbst für einige Jahre ein Atelier. Allen Mietern stehen grosse Dachgärten offen, und die Häuser und das Quartier sind mit einer umfassenden technischen Infrastruktur ausgestattet.



Hochhäuser am Grindelberg im Bau (1952/53). – Bild: ©H. Cartier-Bresson



Luftbild Grindelhochhäuser, 1948–56. – aus: K. Hoffmann, R. Lodders, A. Sander (Hg.): «Die Hochhäuser am Grindelberg der Architektengemeinschaft Grindelberg, Hamburg», Stuttgart 1959.



Gewächshaus «Schildkröte» in «Planten un Blumen», 1953. – Bild: E. Troeger

Die Architektur der zwischen 1948 und 1956 fertiggestellten Häuser ist vielschichtiger und differenzierter, als es ihre martialische Formation auf den ersten Blick erscheinen lässt. Sie sind mit gelbem Klinker umkleidet, was als deutliche Abgrenzung von Fritz Schumachers «rotem» Hamburg ebenso wie als Bezugnahme auf die etwas leiser auftretende Moderne skandinavischer Bauten interpretiert werden kann, die hier im norddeutschen Raum ihren frühen Anfang nimmt. Trotz der physischen Grösse und technizistischen Anmutung folgt die Gestaltung der Häuser einer eher handwerklichen Tradition. Die besondere Behandlung der Gebäudeöffnungen im Verhältnis zu geschlossenen Wandflächen signalisiert zudem deutlich, ob hinter den Fenstern gewohnt oder gearbeitet wird, wo die Eingänge liegen und ob sie in ein Wohnhaus oder in den grossen Behördenbau führen, der die Stadtteilverwaltung beherbergt.

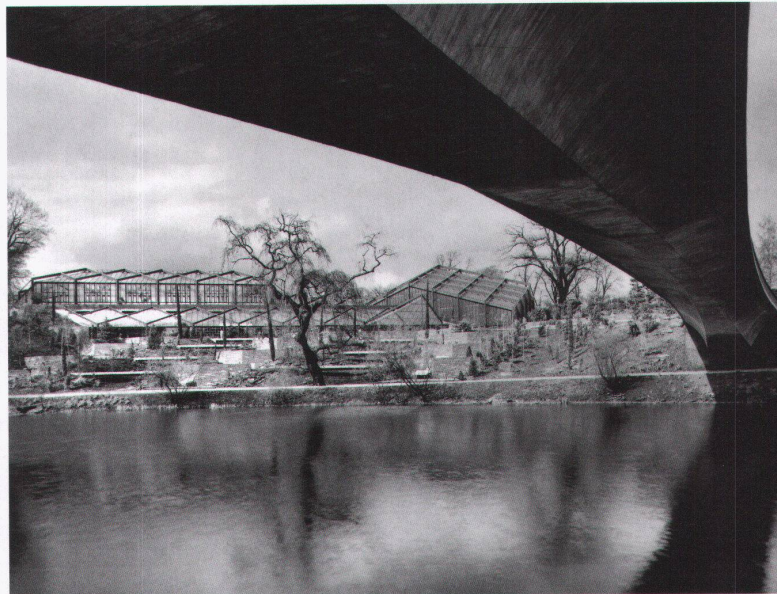
Formende Kräfte

Hermkes ist nun in jeder Hinsicht ganz oben im Hamburger Architektenolymp angekommen. Seine Architektur nimmt jedoch eine andere Wendung, als dies der Erfolg mit den Grindelhäusern vermuten lässt. Er gibt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den Standard der rechtwinkligen, rationalistischen Moderne auf, wie ihn besonders Werner Kallmorgen favorisierte. In den von ihm geplanten und errichteten Sonderbauten wird die Ableitung von Gestaltung und Konstruktion aus dem Kräfteverlauf prägend, im Wohnungsbau wendet er sich puristischen Kleinfor-

men zu, so in der (inzwischen nach dem Architekten benannten) «Hermkes-Siedlung» in Flottbek.

1953 übernimmt Hermkes die Leitung des hochbaulichen Teils der Internationalen Gartenbauausstellung, die den bereits zur NS-Zeit angelegten Park «Planten un Blomen» entlang der ehemaligen Wallanlagen wesentlich erweitert. Er fügt mehrere filigrane, vorwiegend temporär gedachte und in den Folgejahren grösstenteils wieder abgerissene Bauten wie einen gläsernen, über 30 Meter hohen Aussichtsturm mit phänomenaler Nachwirkung hinzu, ausserdem ein amorphes, wegen seiner Form «Schildkröte» genanntes Gewächshaus, Pavillons und Brücken. Bei allen Bauten geht es ihm um die absolute Minimierung des Materials und die Verdeutlichung des Lastverlaufs. Trotzdem entstehen keine reinen Ingenieurbauwerke, sondern Kleinarchitekturen von grosser Eigenständigkeit und Eleganz. Zehn Jahre später entstanden auf dem gleichen Gelände in unmittelbarer Nachbarschaft die härter strukturierten Pflanzenschauhäuser des Botanischen Gartens. Ein aussenliegendes, rasterförmiges Tragskelett hält die hauchdünne Glasmembrane, so dass freie, luftige Innenräume entstehen, deren Dächer durch das Spinnennetz der Glasleisten und der inneren, wesentlich schlankeren Haltekonstruktion gegliedert werden. Die Pflanzenhäuser dramatisieren in Höhe, Tiefe und Staffelung den Hangverlauf des ehemaligen Walls und fügen sich als erkennbar technische Struktur harmonisch in die künstlich geschaffene Natur ein.

«Schildkröte» (1953), Gewächshäuser und Brücke (1963) in «Planten un Blomen». – Bilder: E. Troeger (links), U. Becker-Mosbach (rechts)



Filigrane Schalen

Das neue Auditorium Maximum der Hamburger Universität liegt nur wenige Gehminuten entfernt auf der anderen Seite des Dammtorbahnhofes. Hermkes entwickelte es 1957/59 als vorgespannten Kuppelschalensbau von unprätentiösem Äusseren, der aber über ein komplexes Innenleben und eine nicht minder aufwändige Konstruktion verfügt. Die nur 13 Zentimeter starke Kuppelschale des Daches ist ein Kugelausschnitt mit über 60 Metern Durchmesser, deren Form aus der Verschneidung der Kugeloberfläche mit einem Zylinder entsteht. Erkennungszeichen der Halle ist die raumhohe Glasfassade mit äusserst schlanken Stahlprofilen, die hinter die ebenfalls schlanke Pfeilerreihe versetzt wurde und das breite, aber nicht besonders tiefe Foyer belichtet, von dem dann eine ganze Landschaft frei geführter Treppen die beiden Hörsäle über Galerien erschliesst. Der kleine Hörsaal kann mit dem grossen mittels einer versenkbaren Wand zu einer Einheit mit über 2 000 Plätzen zusammengeschaltet werden. 45 Jahre nach seiner Errichtung strahlt der Bau Frische und Lebendigkeit aus, und der kraftvolle Innenraum sucht in Hamburg seinesgleichen.

Hermkes Hauptwerk ist eine andere Schalenkonstruktion von weit grösserem Ausmass. Im besonders stark kriegszerstörten Stadtteil Hammerbrook, südöstlich der Innenstadt gelegen und erst in jüngster Zeit im Zuge der Verwirklichung der «City Süd» wieder grossflächig neu bebaut, liegen am Hafanrand die Grossmarkthallen von 1958/62. Längst sind sie zu einem Erkennungszeichen Hamburgs geworden, das allen Landreisenden, die sich der Stadt von Süden nähern, sofort auffällt.

Am Anfang stand ein Wettbewerb, an dem sich Arbeitsgemeinschaften aus Baufirmen und Architekten, darunter so prominente wie Hans Scharoun und Egon Eiermann beteiligten. Auch die Jury unter dem Vorsitz von Otto Bartning war mit Werner Hebebrand und Martin Elsaesser, der 1928 die bahnbrechende, 220 Meter lange Frankfurter Grossmarkthalle entworfen hatte, erstklassig besetzt und zeichnete zwei Arbeiten gleichrangig mit dem 1. Preis aus: Bernhard Hermkes sollte die Halle bauen, das traditionsreiche Hamburger Büro Schramm und Elingius dagegen die Gesamtanlage einschliesslich der vollständigen, im Wasser liegenden Unterkellerung, was zu einer Modifizierung des Hermkes-Entwurfs von der ursprünglich schlanken, dreiseitig bedienbaren, aber schon dreischiffigen Anlage zu einer etwas behäbigeren, annähernd quadratischen Grundform von 220 x 180 Metern führte. Die innere Aufteilung entspricht einer kleinen, geordneten Rasterstadt mit über vierhundert «Blöcken» von 160 Quadratmetern Grösse, die wiederum in vier Parzellen für jeden einzelnen Stand aufgeteilt werden.

Dynamischer Schwung

Drei grosse Bogenhallen mit knapp 50 Metern Spannweite, die Hermkes zusammen mit dem Schalenbau-Spezialisten Ulrich Finsterwalder konzipierte, werden von eingespannten, im 20-Meter-Rhythmus aufgestellten Bögen getragen. Die eigentlichen, 8 cm starken Schalen überspannen den Abstand zwischen den Bögen. Diese Fläche ist aber nicht eben, sondern erhält durch die Überhöhung von jeweils sechs Beulrippen zwischen den Hauptbindern dynamischen Schwung, der Innen und Aussen erlebbar ist. Zu den drei schräg-stehenden Nordsheds hin steigert sich diese Überhöhung nochmals und läuft dann spitz nach oben aus, so dass sich die grossen Betonrahmen-Fenster, die 18 Meter hohe Drahtglas-Felder fassen, wie riesige Facettenaugen nach aussen wölben. Dort, wo sich die grosse Bogenhalle von über 20 Metern Höhe auf knapp 9 Meter senkt, entsteht der dynamische Schwung der Halle, weil der Kraftverlauf wie in einem Hängemodell offensichtlich wird, die Spannweiten scheinbar mühelos erreicht werden und die Kräfte ausbalanciert sind. Die Querspangen, welche die grossen Bögen in den flacheren Abschnitten auseinander drücken, geben gleichzeitig den Hängedächern Halt. In diesem grossen und dennoch subtil gegliederten Raum lastet

Auditorium Maximum der Universität Hamburg, 1957-59
Grosses Bild rechts: Grossmarkthallen. – Bilder: E. Scheel







Grossmarkthallen, Innenansicht. – Bild: E. Becker-Mosbach

nichts, sondern die dynamischen Auf- und Abschwünge lassen die Konstruktion federleicht erscheinen. Die letzte, wasserseitige grosse Schale läuft in die kleinteilig strukturierten Schalen aus, welche den südseitig eingehängten Bürotrakt überwölben, womit die Dynamik gebändigt und der Form ein kontrapunktischer Abschluss gegeben wird. Die Natursteinverkleidung der Giebel mit nur angedeuteten Lisenen gibt auch den Seiten ein unverwechselbares Gesicht, und die frei auf den grossen Flächen davor angeordneten Be- und Entlüftungstürme, die wie die Schornsteine versunkener Schiffe aus dem Asphalt ragen, steigern die Spannung dieser Ansicht zu einem fast surrealen Bild. Innen sind die Giebelseiten gelb, die zur Halle zeigenden Wände des brückenartigen Bürotrakts dagegen rot verklinkert, abgetrept und scheinbar provisorisch dem Verlauf der Schalen folgend. Zwei eingehängte Brücken führen von hier aus oberhalb der Stände durch die Halle. Im Norden baute Hermkes später eine scharfkantigere, kleinere, aber im Duktus der grossen Halle weiterent-

wickelte Form für den Blumenmarkt an, die sich der Gesamtkomposition unterordnet. Das rationalistische Verwaltungshochhaus am Rande der Anlage ist Teil des Ensembles. Weder die Extravaganz, der Signalcharakter noch der bis heute jede Nacht und jeden frühen Morgen bewiesene Gebrauchswert der Halle haben sie noch bis vor kurzem vor gravierenden Umbau- oder auch Abrissplänen bewahrt. Nun aber geniesst Bernhard Hermkes' aussagekräftiges und offensichtlich dauerhaft modernes Hauptwerk, mit dem er sich in die Baugeschichte der Stadt eingeschrieben hat, vieljährigen Bestandsschutz. ■

Ulrich Höhns, geb. 1954. Freier Architekturhistoriker und -kritiker; Forschungen, Lehre, Ausstellungen und Publikationen zur Architektur des 20. Jahrhunderts; seit 1992 wissenschaftlicher Leiter des Schleswig-Holsteinischen Archivs für Architektur und Ingenieurbaukunst.

Die Bilder sind Eigentum der Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin, Bernhard-Hermkes-Archiv. Die Redaktion dankt insbesondere Frau Dr. Petra Albrecht für ihre Unterstützung bei der Bildbeschaffung.



Grossmarkthallen, Verwaltungstrakt im Bau. – Bild: E. Becker-Mosbach

Grandes formes et amour de la construction

Bernhard Hermkes (1903–1995) appartient aux architectes hambourgeois qui, dans l'après-guerre, ont particulièrement marqué le visage de la ville. Plusieurs grands édifices y ont essentiellement contribué. Après les énormes destructions de la guerre, la reconstruction moderniste de la ville est l'œuvre d'un petit groupe d'architectes encore inconnus à l'époque, avec parmi eux Bernhard Hermkes, très engagé dans la planification et la construction des «tours Grindel» (1946–56). L'architecture de ces 12 grands volumes en lames est plus différenciée et artisanale que leur formation martiale ne le laisse supposer.

Par la suite, l'intérêt de Hermkes s'oriente rapidement vers des conceptions formelles et des constructions correspondant aux flux de forces qu'il sut remarquablement réaliser dans des exemples tels que «l'auditorium maximum» de l'université ou les serres du parc «Planten un Blomen». Les grandes halles du marché (1958–62), une des œuvres principales de Hermkes, sont également une structure en voiles. Les trois halles voûtées, chacune enjambant presque 50 mètres, que Hermkes conçut en collaboration avec Ulrich Finsterwalder, sont portées par un rythme d'arcs distants de 20 mètres. L'espace entre deux arcs est franchi par des voiles épais de 8 cm s'arrêtant sur les sheds nord bombés vers l'extérieur, dont les baies à cadres bétonnés hautes de 18 mètres font penser à de gigantesques yeux à facettes. Ce vaste espace subtilement articulé n'engendre aucune sensation d'écrasement et le jeu dynamique de mouvements ascendants et descendants confère une grande légèreté à la construction. Cette œuvre principale de Hermkes qui reste toujours moderne et qui s'insère dans l'histoire architecturale de la ville, n'est classée monument historique que depuis quelques années. ■

Grand forms and love of construction

Bernhard Hermkes (1903–1995) is one of the Hamburg architects who played a prominent role in shaping the character of the city in the post-war years, in particular through a number of large-scale buildings.

The modernistic reconstruction of the city after the devastation it suffered during the war is the work of a small group of architects, at the time unknown. One of whom was Bernhard Hermkes who played a substantial role in the planning and construction of the "Grindel-Hochhäuser" (1948–56). The architecture of these twelve huge high-rise blocks is more skilled and differentiated than their martial appearance would lead one to suppose.

Hermkes quickly focused on forms and constructions dictated by the inherent structural forces of imposing buildings such as his "auditorium maximum" in the university, or the plant houses in the "Planten un Blomen Park".

Hermkes' main work, the Grossmarkthallen (1958–62), is also a shell structure. Hermkes designed its three large arched halls, each spanning a distance of nearly 50 metres and borne by arches placed in a 20-metre rhythm, in collaboration with Ulrich Finsterwalder. The distance between the arches is spanned by 8-cm-thick shells that end in the 18-metre-high concrete framed windows of the convex north-light saw-tooth roof, reminiscent of huge compound eyes. The large yet subtly structured space below the roof gives the impression of a featherweight construction derived from dynamic up- and downswings. It was only a few years ago that Hermkes' enduringly modern masterpiece, which secured him a permanent place in the history of the city, was accorded protected status. ■